Texte von Hellmut Jäger-Meyer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **76 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Texte von Hellmut Jäger-Meyer (†)

Zu gering kein Ding, selbst kein Pfifferling

Der Schönheit der Pilze ist man sich nicht allgemein bewusst. Zahllose Menschen erfreuen sich in Feld und Wiese am Anblick der Blumen, aus denen das heitere Licht des Himmels widerstrahlt. Verhältnismässig nur wenigen aber ist der Blick geweckt für den Reiz und die verhaltene Pracht der Pilze, deren Farb- und Formenspiel ebensowohl wie das Blumenfeuer ein bezaubernder Ausdruck der Pflanzenwelt ist. Der Pilz wird jedoch dem, der ihn nur kochen und essen will, als Ausdrucksform der Natur nicht immer leicht verständlich sein.
Etwas Geheimnisvolles umwebt den Pilz. Viele seiner Arten sind den meisten Waldläufern unbekannt. Nicht wie die Blüten der Kräuter und wie der Halm des Grases ragt er hervor, vom Hauch des Windes gewiegt. Er ist bewegungslos, fett und feist, starr, oft knollig und gleichsam gemästet. Die tanzende Blume und das schwingende Gras sind voller Musik – der Pilz nicht. Er schweigt, brütet und schmarotzt. Sein bevorzugtes Reich ist das Schweigen des Waldes, die Dämmerung der Baumgründe, das gedämpfte Licht der Waldsonne, die Stille unter schattigen Büschen.
Zwergenhaft und gnomengleich steht das Männlein im Walde. Es hat einen dicken Bauch, einen plumpen Kopf oder einen schiefen Hut, unter dem es sich versteckt. Wichtelklein duckt es sich hinter den Schatten und zitternden Zweigen des Niederwuchses, späht bleichen Gesichts aus dem Spalt faulender Baumstümpfe, wandert in fahlen und schweigenden Trupps durch das Unterholz, schwärmt gleich einem Fabelheer durch das Dickicht.
Aber diese kleinen und geringen Waldleute sind keine Müssiggänger und faulen Herumsteher. Sie haben einen ernsten, wichtigen Beruf. Sie sind mit ihrem unterirdischen Fadengeflecht und zusammen mit der ganzen, grossen Gemeinschaft der winzigen Bodenpilze sowie der Bodenbakterien die Erhalter und Förderer des Waldes. Ohne «Pilzwurzel» keine Waldwurzel! Das Gespinst der Pilzfäden webt und wirkt, bindet und knüpft die unterirdische Waldeinheit heimlich und wirkungsvoll. Die Pilze, die Gestorbenes und Totes verzehren und in neue Lebensstoffe verwandeln, speichern aus Fallholz und totem Laub Stickstoff, den sie den grossen Waldgeschwistern, den hohen Brüdern, den brausenden Riesen darreichen, deren Leben erhaltend, verjüngend und mehrend.

Der Patient – das alte Möbel

Acht tröstliche Sätzchen von Hellmut Jäger

Es wuchern Pilze und Bazillen.
Es ist, wie wenn man Möbel wär.

Beim Einen frisst der Wurm im Innern.
Beim Andern geht die Tür nicht mehr.

Es muss der Fachmann her zu kleistern.
Zu flicken manch ein altes Loch.

Mag sein, der Schaden ist zu meistern.
Nur – antiquarisch bleibt man doch.

Inventar

Was klingt so fern den Wald entlang?
Ein Jubelruf? Ein Grabgesang?
Nun pfeift es aus dem letzten Loch.
War es das schon? – und doch, und doch:
Oftmals hat es schrill geklungen,
Manchmal ist ein Lied gelungen!
Durft ich nicht viele Wunder schauen,
In dunklen Forsten, grünen Auen?
Familienglück in tiefer Liebe,
Blühten mir im Weltgetriebe!
Ein leiser Harfenklang, ein Orgelton,
Nun muss ich gehn! – Das war es schon!